

1 Die Stadt Niebüll, ihre Gemeindeteile, etwas zu Alter und Bedeutung der Orts- und einiger Flurnamen

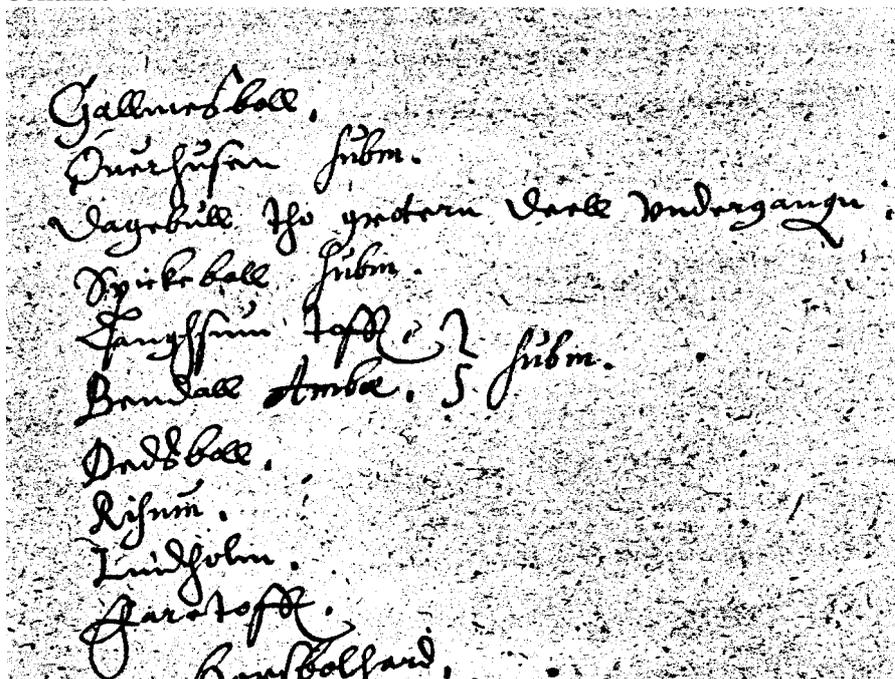
2011 mitgeteilt von Albert Panten, Deezbüll

Die heutige Stadt Niebüll umfaßt die Siedlungskerne Langstoft, Uhlebüll, Gath, Niebüll und Deezbüll. Von ihnen soll hier die Rede sein. Es ist unmöglich, einen Generalabriß ihrer Geschichte vorzustellen, und deshalb beschränke ich mich auf folgende Fragen:

1. Wann werden ihre Namen zum erstenmal in einer Urkunde genannt?
2. Was läßt sich daraus für Entstehung und Alter ableiten?
3. Welche Bedeutung haben ihre Namen?

1. Langstoft

Die älteste Quelle, der „Catalogus vetustus“, ist nur in zwei verschiedenen Abschriften¹ aus der Zeit um 1600 bekannt, die Vorlage gehörte zu einem Aktenbündel des Schleswiger Domkapitels, das der Kirchenhistoriker Johann Friedrich Noodt um 1750 in einem Verzeichnis² folgendermaßen aufführt: „1305. Allerhand dem Schleswigsch. Bischofth. untergebene Probsteyen, Kirchen und Capellen“; darunter ist das *Vertekenisse aller Praeposituren, Pastoraten, Stede und Carspelkercken und Capellen, so wannerdageß dem Bisschoß Stiff Schleschwig, incorporeret gewesen sin, e vetusto Catalogo*“. Die dazu gehörigen Aktenstücke von 1305 sind leider auch nur als Abschriften des 16. Jahrhunderts bekannt³.



Ausschnitt aus dem „Catalogus vetustus“

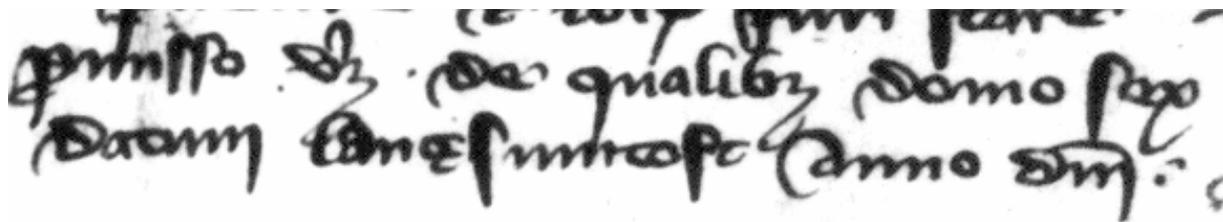
Die Liste von 1305 ist mehrfach verändert und ergänzt worden, so z. B. durch die Angabe verschwundener oder neu hinzugekommener Kirchen. Zuletzt wurde Husum eingefügt, das erst 1432 eine Kapelle erhielt, die 1462 erbaute von Bredstedt fehlt noch.

Für die Bökingharde läßt sich folgender, nach anderen Quellen in der Schreibweise ergänzter Bestand feststellen:

Galmersbull, Odmershusen, Dagebull, Spenkebull, Langsumtoft, Vandal, Dedesbull, Risum, Lindholm, Faretoft.

Im *Catalogus vetustus* werden Odmershusen, Spynkebull, Langsumtoft, Vandal als überflutet, Dagebull als zum größeren Teil untergegangen bezeichnet, aber⁴ nur Odmershusen, Spynkebull und Vandal gingen in der großen Flut von 1362 verloren. Langsumtofts Kirche hatte überlebt.

Die erste und einzige Originalurkunde⁵, die Langsumtoft nennt, stammt aus dem Jahre 1344. Seit etwa 1330 hatten die Bewohner der Bökingharde (wie übrigens die anderen friesischen Harden) keine Steuern an den dänischen König, ihrem Landesherrn, abgeführt. Dänemark befand sich damals in einer Existenzkrise und war fast ganz privaten Geldgebern verpfändet. König Waldemar Atterdag brachte nach seinem Herrschaftsantritt das Reich wieder zusammen; so zog er mit Heeresmacht und Unterstützung des Schleswiger Herzogs und der Einwohner der Karrharde in die Bökingharde und brachte die Einwohner zu Raison. Es fand ein Krieg bei Langsumtoft statt, dessen Priester Boetius mit seinen Freunde und Verwandten auf Seiten des Königs stand, hatten sich doch in der gesetzlosen Zeit zahlreiche Übergriffe gegen die Geistlichkeit ereignet. Die Unterwerfungsakte beinhaltet folgende Maßnahmen: Die Bökingharde stellt im Kriegsfall innerhalb des dänischen Reiches 500 mit Waffen und Pferden ausreichend versehene Männer, die aber nicht gegen Einwohner der Harde ziehen dürfen. Das Landgeld und andere bestimmte Abgaben, Strafzahlungen wie auch die Salzsteuer und die in Silber zu zahlende Unterstützung, falls der König auf Besuch kommt, sind pünktlich abzutragen und die vom Staller einberufenen Gerichtsversammlungen unter Gewährleistung seiner Sicherheit zu besuchen. Die Bökingharde soll Geiseln stellen und für das getane Unrecht gemäß königlichem Wohlwollen an Silber von jedem Haus sechs Schilling Sterling zahlen.



Ausschnitt aus der Urkunde von 1344 mit der Schreibung „langsumtoft“; man beachte die Form des „t“ in „toft“ !

Leider findet sich 1828 in der ersten Veröffentlichung der Urkunde von 1344 immer noch die bereits 1781 bekannt⁶ gemachte Fehllesung „Langsuntoft“ statt des richtigen „Langsumtoft“; diese⁷ wurde erst 1854 korrigiert, aber bis ins 20. Jahrhundert blieb man vorzugsweise bei der ersten Fassung, weil die Deutung als „Hausplatz am langen Sund“ so verständlich war. Die wahre Form enthält den rätselhaften Namen „Langsum“, der schon auf einem Runenstein erscheint, aber auch z. B. 1277 in einer Urkunde des Bistums Ripen⁸.

Wann ist nun Langsumtofts Kirche verschwunden? Ein Einkommensverzeichnis⁹ des Schleswiger Domkapitels von 1437 gibt erste Hinweise. Zur Propstei Wiedau gehörten Sylt, die Horsbüll- und die Bökingharde. Es heißt, daß dort fünf Kirchen und Kapellen untergegangen seien. Dies ist eine Angabe, die aufgegebene und wiedererstandene Kirchen zusammenfaßt. 1362 verlor die Propstei Wiedau sechs Kirchen, 1436 kam noch Langsumtoft dazu; das macht sieben Kirchen. Wenn nun wenig später nur fünf als verloren angegeben werden, kann das bedeuten, daß es zwei Ersatzkirchen geben muß. Tatsächlich verlegte man die Kirche von Stedum auf Sylt solange ostwärts ins Dorf Eidum, bis endlich auch dies verschwand; 1635 wurde die alte Kirche abgebrochen und man errichtete dann die heutige zu

Westerland. Das Spynkebülller Gebiet übernahm die Kirche von Fahretoft, von der eine Verlegung berichtet¹⁰ und die auch schon im *Catalogus vetustus* erwähnt wird. So bleibt als Ersatz für Langsumtoft nur Niebüll übrig, auch wenn der Name im *Catalogus vetustus* nicht erscheint. Niebüll existierte zur Zeit der Verlegung der Langsumtofter Kirche bereits, da die heutige Niebüller Kirche außerhalb der beiden Häuserreihen liegt, die die Hauptstraße säumen. Dies wäre bei einer gleichzeitigen Gründung von Ort und Kirche nicht nötig gewesen. Im übrigen hat das Alter eines Orts mit der ersten urkundlichen Erwähnung kaum etwas zu tun, es sei denn, daß eine regelrechte Gründungsurkunde vorliegt.

Einige Flurnamen lassen sich mit Langsumtoft in Verbindung bringen. Zuerst einmal Langstoft selbst, eine Verkürzung aus Langsumtoft, dann Süderende, das südliche Ende Langstofts, und darauf Gerrisgarde¹¹, ein Hinweis auf einen mittelalterlichen Hof, von dem nur noch der Name und die Lage nordwestlich von Langstoft erhalten sind. Der erste Bestandteil „Langsum“ ist zu Anfang kein Vorname sondern ein Beiname gewesen und bedeutet „langsam“.

Die Neugründung der dann nach Niebüll benannten Kirche am Rande des großen Hochmoores, das die Fläche begriff, die durch die Siedlungen Niebüll, Deezbüll, Maasbüll, Risum, Lindholm, Klockries und Uhlebüll eingerahmt wird, ist allerdings nur der letzte Akt der Verlegung von Wohnplätzen aus der Marsch auf den hohen Rand des Moores. Während die Lindholmer und die Deezbüller Kirche von Gründung an dort gelegen haben, gilt solches nicht für die von Niebüll -wie dargestellt- und auch nicht von Risum; letztere wurde aus dem Gebiet des heutigen Herrenkooges unter Beibehaltung des alten Namens nach Norden¹² verlegt. Die Frage, ob es bis 1362 eine westliche, geschlossene Deichlinie gab, läßt sich nicht beantworten; es sind nirgendwo Reste gefunden worden. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die verschiedenen Teile der Bökingharde eine von Wasserläufen durchzogene Landschaft bildeten, die erst nach der großen Katastrophe Stück für Stück unter Deichschutz kam. Als Entsprechung bietet sich die Wiedingharde an, die noch mehr als die Nachbarharde aus Hochland bestand und erst gegen 1466 einen Seedeich erhielt. Im übrigen gehört Langsumtoft in die Reihe der toft-Namen, die sich von Fahretoft über Revtoft bis Aventoft erstreckt.

2. Uhlebüll

Der erste urkundliche Beleg¹³ gehört ins Jahr 1527; damals erhielt Jens Duyesen eine Bestätigung von König Friedrich über den Tausch gewisser von ihm genutzter Kirchenländereien, hierunter einen „haluen Breiden Acker, in Vlbelinge Koge belegen“. Aus der damaligen Schreibweise läßt sich die moderne Schreibweise „Ulbel“ extrahieren. Die Silbe –bel ist die friesische Form des niederdeutschen –büll, das dem dänischen –böll entspricht; seine Bedeutung¹⁴ ist „Bebauung“ oder „Ausbau“. Die Anknüpfung an das Friesische läßt bei Ul- an das Wort für „alt“ denken, zumal ein Umlaut in der damaligen Schreibweise nicht bezeichnet wird.

Der aus der Wiedingharde stammende Flensburger Kaufmann Namen Jansen legte 1528 ein Rechnungsbuch¹⁵ an, in dem zahlreiche alte Formen für „Uhlebüll“ vorkommen: 1534 Peter Brodersß to Ullebul, 1531 Harke Schenensß to vlebul, 1540 Bvonne Svnkß to vlebel. Seine friesische Sprache verraten die Formen „desbull“, „deßbel“, „desebel“, „mvsbel“, „Ryssem“. „v“ ist hier alte Schreibweise für „u“.

Im Jahre 1529 errichtete Marten Magnussen zu Uphusum (bei Bordelum) ein Testament¹⁶; in ihm zählte er Landstücke auf, die Junß Dugessen gegen Pacht nutzte, darunter einen Acker

„tho Olebül“. Junß ist mit Jens Duyesen identisch, der in der Gath einen Hof besaß. Damit ergibt sich, daß „Olebül“ eine andere Form für Uhlebüll ist, zumal Jens auch Landstücke beim dort befindlichen Salzwerk inne hatte. Also läßt sich die Gleichheit „ule“ = „ole“ = alt erschließen.

Verfolgt man die Belege durch das 16. Jahrhundert, so treffen wir auf ein 1580 errichtetes Kapitalien- und Landverzeichnis der Niebüller Kirche, das in einem Extrakt¹⁷ von 1609 überliefert ist. In ihm finden sich unter den Pastoratsländereien „In Vlebüllinger Koge 2. Ackern Saedtlandt.“

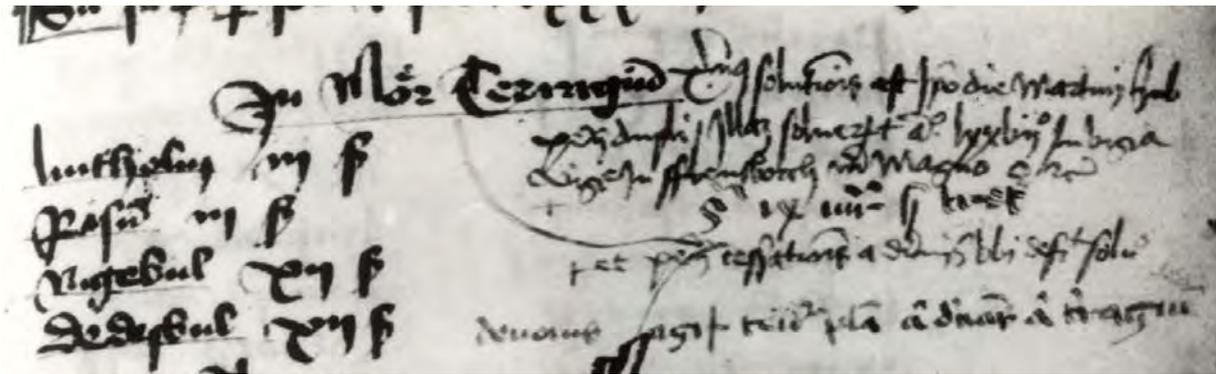
Die Kirchenländereien werden 1636 im sog. Mahn- und Hebungsbuch¹⁸ angeführt. Darunter begegnen 1 Acker „in Ulebullinger Koge“, ein der Kirche gehörender Hof „tho Ulebull“, 1 Acker „belegen in Ulebullinger Kog westen by dem dicke“, 1 Acker „belegen in Ulebullinger Koch westen allernegeß by dem dicke, darin etliche weele gelopen“.

In der Landesbeschreibung¹⁹ der Herzogtümer Schleswig und Holstein von 1652 finden wir im beschreibenden Teil zwei Formen : *Wulffsbull oder Ulbull*. Die dazugehörige Karte von den Marschländern des Amtes Tondern zeigt die Beschriftung *Wulfsbul vel Vbul*, jedoch die Karte des Amtes Tondern von 1648 nur „*Ulbun*“ (durch Fehler des Stechers aus *Ulbull* verderbt). Mejers pseudohistorische Karte²⁰ über den nördlichen Teil Nordfrieslands von 1649 zeigt nur *Wulfsbul*. In der zu diesen Karten gehörenden Beschreibung²¹ von Johannes Mejer, die er 1654 anfertigte und nur handschriftlich vorliegt, liest man als zu Lindholm (!) gehörig : *Wulffesboll*. Wie die späteren Belege in offiziellen Schriftstücken zeigen, taucht die Bezeichnung Wulfsbüll nie wieder auf, sie ist eine von Mejer erfundene Schreibweise, die er meinte aus der Vorsilbe Ul- erschließen zu können. Das wäre aber nur für den dänischen Sprachraum gerechtfertigt gewesen!

Wie der Beleg von 1529 zeigt, ist damals aus dem friesischen Sprachgebrauch von Ule- für die niederdeutsche Urkunde Ole- erschlossen worden, also im Hochdeutschen *alt*. Uhlebüll ist also die „Alte (Aus-)siedlung“, gesehen von Langstoft aus, dessen Bewohner auf der nahen, nördlichen Randdüne des Risummoores eine neue Heimstatt fanden. Dieser Prozeß hat sich planmäßig abgespielt; dafür sprechen die jeweils fast linearen Siedlungsformen Uhlebülls und der Gath.

3. Niebüll

Entsprechend zur Bedeutung des Ortsnamens Uhlebüll läßt sich dann Niebüll als „neue Siedlung“ interpretieren. Das untermauern auch die beiden Formen „Nigebul“ im Landgeldverzeichnis und „Nubul“ im Cathedralicumsregister²² des Schleswiger Bischofs. Beide sind dessen Zinsbuch enthalten, das zwar am Anfang die Abschrift²³ einer Verordnung vom 1. November 1436 enthält, nach deren Wortlaut begonnen werden sollte, die Einnahmen des Bischofs aufzuschreiben. Das Datum paßt gut zur Allerheiligenflut, die Nordfriesland genau in dem Jahr heimsuchte, und zum 1435 beendeten Krieg um das Herzogtum Schleswig, in dem gerade auch die bischöflichen Güter vom Unglück getroffen waren. Die notwendigen Erkundigungen zogen sich aber bis 1462 hin; erst jetzt und danach wurde das besagte Zinsbuch²⁴ verfaßt. Die erste urkundliche Nennung gehört also in das Jahr 1462. Der Zugriff auf das Jahr 1436 entspringt dem Irrtum, die Jahreszahl auf der ersten Seite des Zinsbuches durchgängig für den ganzen Inhalt als gültig anzunehmen.



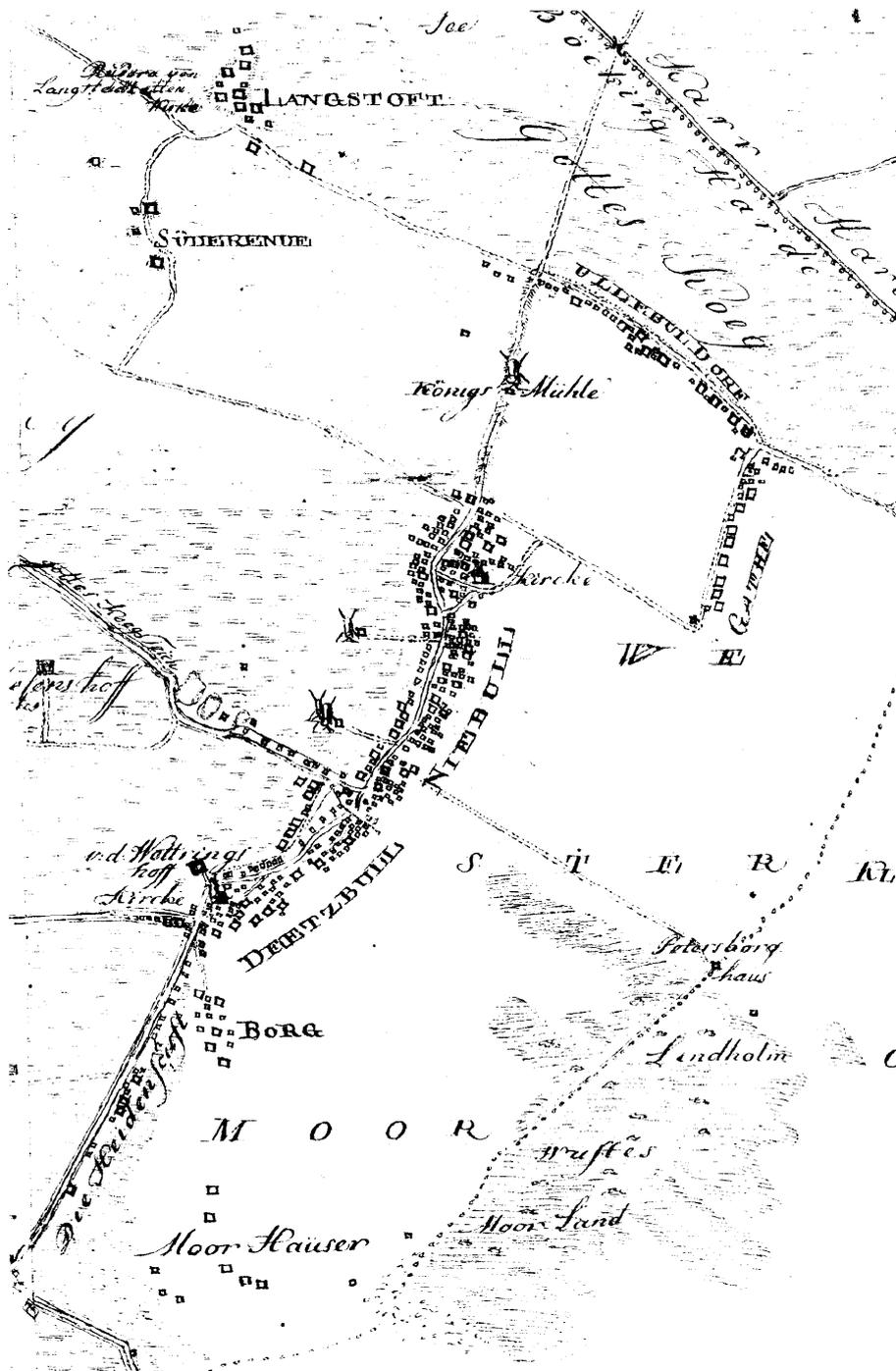
Ausschnitt aus dem Landgeldregister von 1462 mit der Nennung „Nigebul“

Wegen der internen eigenen Verwaltung der Bökingharde sind mittelalterliche Urkunden nur zu erwarten, wenn es um auf Nachbargebiete greifende Vorgänge geht. Als „Iver Fedderkens Volck“ „van Nybull ut dem Mhor“ mit „Erbar Andres Sunnecksens Volck van Klixbull“ wegen zweier Höfe in Deezbüll und einem in der Gath in Fehde lag, wurde 1487 auf dem gerade 20 Jahre alten Deich zwischen Deichkopf und Klixbüll eine Sühneverhandlung „Twedracht des dodschlages wegen“ abgehalten, in deren Folge eine St. Nikolausaltar-Vikarie in der Kirche zu Klixbüll errichtet wurde²⁵. Zur Iver Fedderkens Volk gehörte auch Düye Momsen, der uns sogleich erneut begegnet.

Unter den Kapitalien, die 1636 zur Niebüller Kirche²⁶ gehörten, gab es auch eine „Ewige unuthlöbliche Rente in Jens Duyßen bole in der Gate belegen, dar sin sel. vader Duye Momß up wanede“ und bei den Kirchenländereien findet sich der Vermerk „2 kogresinge heft duie Momsen in sinem Testamente der Kerken gegeben in sinem bole, dar he sulvest up wanedede binnen und buten dickes, doch dat de up dem gude wagnet, de gresinge brucken und de rente darvan uthgeven schall“.

Das Landvermögen der Niebüller Kirche umfaßte u. a. neben etlichen Flächen auf „Reithsick“ im Gotteskoog hart östlich von Lehnshallig auch ein „Kerkenboll tho Ulebull, sint 34 demat 54 ½ rode“, während die Deezbüller vier Kirchenbohle besaß, die zwar bis 1636 zum größten Teil im Meer vergangen waren, doch scheinen die hohe Zahl und die Lage weit im Nordwesten wohl mit dem höheren Alter des dortigen Kirchengebäudes zusammenzuhängen. Das geringere Alter der Niebüller Kirche zeigt sich auch im Vermögensverzeichnis ihres mittelalterlichen Nebenaltars, der der Maria geweiht war. Das meiste Land befand sich wieder auf Reithsick, aber auch „van dem olden Kerckhave tho Langstoft belegen wert jährlich gegeben 4 ß“. Die Errichtung der Vikarie muß daher nach der Aufgabe der Langsumtofter Kirche und der Verlegung des Friedhofs erfolgt sein, also nach 1436. Das Niebüller Kirchengut in Uhlebüll zeigt darüber hinaus, daß Uhlebüll bei der Stiftung bereits voll ausgebaut gewesen ist.

Im übrigen verrät auf Reithsick der Flurname „Frauenshamm“ die Benennung nach „Unserer Lieben Frauen“- im Mittelalter die gewöhnliche Benennung der Maria. Auch an der Deezbüller Kirche gab es eine Vikarie „Unserer Lieben Frauen“, das deutet eine Kirchenrechnung²⁷ des 17. Jahrhunderts über Reparaturen am „Marienhaus“ an. Nach der Reformation dienten diese genannten Stiftungen zur Finanzierung von zusätzlichen, nebengeordneten Pastoren, oft Diakone oder Kapellane genannt. Das Deezbüller Diakonat existierte²⁸ schon 1608 nicht mehr, das Niebüller wurde 1880 aufgehoben²⁹. Welchen Heiligen die Kirchen von Deezbüll und Niebüll geweiht gewesen sind, ist nicht überliefert.



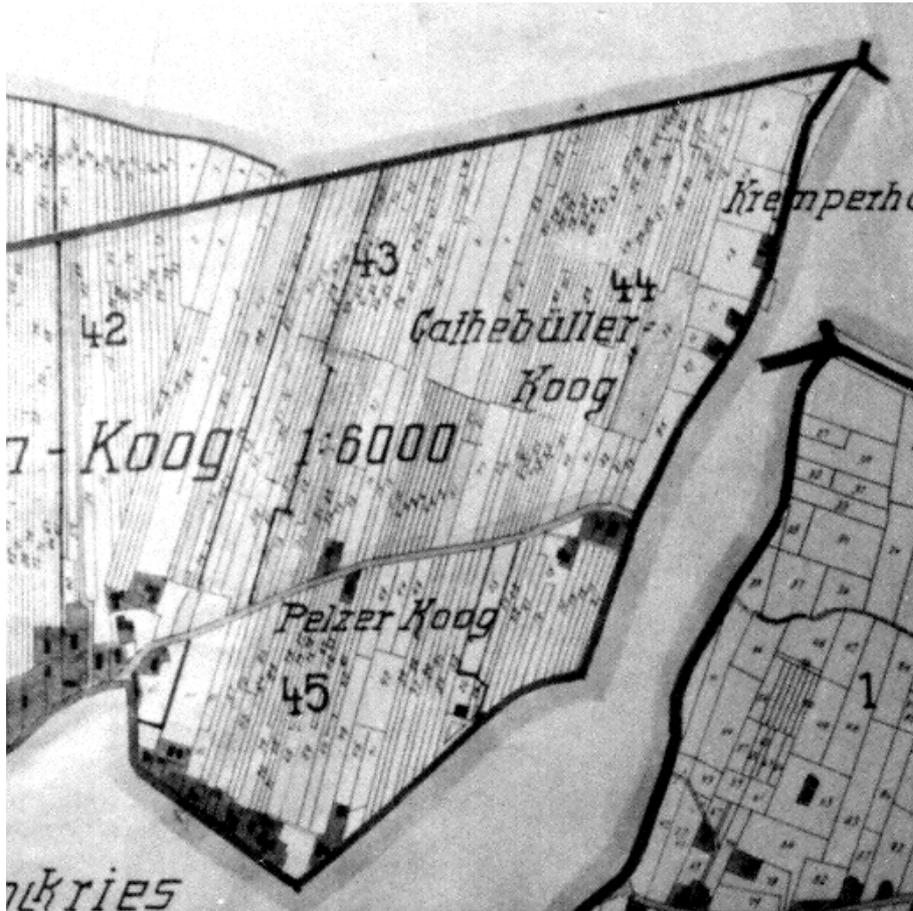
Ausschnitt aus der Karte von 1805 mit der Angabe „Rudera der alten Langstoft Kirke“

Aus dem vorstehenden läßt sich erschließen, daß die Bedeutung des Ortsnamens Niebüll mit „Neue (Aus-)siedlung“ gut umschrieben werden kann; immer mit Blick auf das ehemalige Langsumtoft.

4. In der Gath

Bereits in der oben zitierten Urkunde von 1487 wird die Gath erwähnt und einer der dortigen Bewohner. Da nun „Gath“ einfach aus dem Mittelniederdeutschen³⁰ mit „Gasse, Straße“ übersetzt werden kann, ist die Deutung als „Hausreihe an einer Straße“ einsichtig- zumal, wenn man die Situation auf voriger Karte verdeutlicht.

Leicht ist zu erkennen, daß die Richtung der „Straße“ durch die Begrenzung des Uhlebüller Kooges vorgegeben ist; an seinem östlichen Rand siedelte man sich an. Das bedeutet natürlich, daß die Gath an Uhlebüll angefügt worden ist, demnach etwas jünger sein muß. Da also nach Westen wegen des Uhlebüller Kooges, dessen Felder streifenförmig von Nord nach Süd verlaufen, kein Land für die Bewirtschaftung gewonnen werden konnte, waren die in der Gath gezwungen, vom Hof ausgehende streifenförmige Felder in Richtung Osten über das Moor zu treiben; ihre Feldmark trug noch bis ins 20. Jahrhundert die Bezeichnung „Gathebüller Koog“. Dieser erstreckte sich bis an den heutigen Senfmühlenweg bei Klockries, lag demnach zum Teil auf Lindholmer Gemeindegebiet; östlich von ihm schloß sich der „Pelzerkoog“ an³¹.



Ausschnitt aus einer Karte des Lindholmer Gemeindegebiets vom Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Gath reichte ursprünglich nur bis zur südöstlichen Ecke des Uhlebüller Kooges, dessen südliche Grenze der „Lagedeich“ bildete. Seine Aufgabe war es, das vom Moor eindringende Binnenwasser abzuhalten. Das westliche Teilstück des Uhlebüller Kooges wurde von einem hohen Deich abgeschlossen, hier war der Einfluß der nach 1436 anschlagenden See besonders groß. Das bezeugt eine Notiz aus dem alten Verzeichnis³² der Niebüller Kirchenländereien von 1636: „1 Acker belegen in Ulebullinger Koch westen allerneget by dem dicke, darin etliche weele gelopen.“ Das geringere Alter Niebülls spiegelt sich in der Tatsache wieder, daß seine nördlichste Bebauung erst an der südwestlichen Ecke des Uhlebüller Kooges einsetzte; das zeigt auch obige Karte³³ von 1805.

Die Felder der Niebüller Bauern verliefen im Unterschied zu denen im Uhlebüller Koog von West nach Ost, also parallel zu denen der in der Gath ansässigen. Zuvor war an der Westseite der Fedderskoog entstanden, der noch im heutigen Straßennamen „Kleinkoogsweg“ fortlebt. Heute sind Fedders- und Uhlebüller Koog bis auf geringe Reste völlig überbaut. Schon viel früher verschwanden die Spuren des noch 1754 bekannten Paulssteigs, von dem es heißt, daß auf ihm nach Errichtung der Niebüller Kirche zuerst der Priester in Lindholm, Herr Paul, die Messe gehalten habe³⁴, doch werden 1465 alle vier Kirchen: Niebüll, Lindholm, Risum und Deezbüll als Vollkirchen angeführt³⁵.

Ein früher Niederschlag der Sage von Herrn Paul ist Johannes Mejers Behauptung, daß Uhlebüll im Kommentar zu seiner erdichteten Karte von 1240 zu Lindholm gezählt wird. Aufschlußreich ist dieselbe Sage auch für das Verhältnis von Niebüll zu Deezbüll, denn was hätte näher gelegen, als daß an der Neugründung in Niebüll bis zur Einstellung eines eigenen Priesters zuerst der aus Deezbüll die geistlichen Dienste verrichtet haben würde. Der spätere Gegensatz zwischen beiden Gemeinden äußerte sich also schon im 15. Jahrhundert.

5. Deezbüll

Die Kirche des Ortes wird schon 1305 im Catalogus vetustus als „Dedsboll“ erwähnt. Diese Schreibweise ist aber gegenüber der ursprünglichen schon durch späteres, mehrfaches Abschreiben verändert, denn eine unabhängige Quelle von 1377 zeigt die Form „Dedisbyl“ als Wohnort für Nis Jachobson, damals Mitglied der St. Laurentiusgilde³⁶ in Flensburg. Für die Jahre kurz nach 1390 findet sich Paye Thoreson in „Dedysbyl“. Als Namensgeber läßt sich also ein „Dedi“ isolieren, ein Kurzname, der z. B. aus der Langform „Detlef“ entstanden sein könnte, doch gibt es weitere mögliche Grundformen.

St. Laurentius wurde vor allem von denjenigen verehrt und angerufen, die es im weitesten Sinne mit „Brennen“ zu tun hatten³⁷. Vielleicht ein Hinweis auf die Verarbeitung von Salztorf.

Die zerstörende Wirkung der Flut von 1436 im Deezbüller Kirchspiel deutet eine Urkunde³⁸ von 1450 an, nach der Herzog Adolf zu Schleswig Ebbe Bonsß „an deme More“ „to Dedesbu^el“ eine Hallig als Besitz zuspricht, um die mit Adde Brodersß Streit gewesen war. Leider wird die Hallig nicht näher benannt.

Um ein nicht bezeichnetes Vergehen geht es in einer Urkunde³⁹ von 1453. In ihr bestätigt Herzog Adolf, daß er den Reddeleff Schynnessone „to Detesbu^el“ gegen die Zahlung einer Geldstrafe quit, ledig und los gegeben habe.

Über die Erstreckung des Kirchspielsgebiets gibt 1672 ein Streit⁴⁰ über gewisse Kirchenäcker Aufschluß; danach soll sich sowohl das Pastoren- als auch das Kirchenbohl (Bohl=Hof mit den dazugehörigen Feldern) bis zum sog. Pastoratshamm auf Juggen erstreckt haben. Die Lage von Juggen wird aus einer Urkunde⁴¹ zur Bedeichung des Gotteskooges von 1562 erschlossen, in der die Deichlinie beschrieben wird, nämlich von Peterswarft in Südniebüll nach Ingens Sand, dann über Langedamm zu einer kleinen Hallig Ritth, von dort über das Wasser auf die Tofthallig in Richtung Südwesten, von Tofthallig über das Wasser Krummholl zur Hallig Bohlschift (beides Deezbüller Kuhfennen), von dort über das Wasser „der große hohle Schlot“ auf Juggen. Hierzwischen ist eine kleine Hallig „Zwischen dem Schlott“. Von Juggen über die Alte Au auf die Hallig „Buten de olde Au“; von dieser Hallig über Oggeshole Schlot auf der Wrevelsbüller Feldmark ging es weiter an den Deich des schon bestehenden Neuen Emmelsbüller Koogs.

Ein Verzeichnis⁴² von 1661 nennt folgende, am Süder-Gotteskoogdeich belegene Halligen mit ihren Größen: die Leye (16,5 Demat), die Bohlschift (19 Demat), Jüggendt (33 Demat), die

Ackerfenne (26 Demat), Toffthalligh (22 Demat), Rowertshalligh oder Schaepfenne (30 Demat), Heidensfenne (22 Demat) und Sandthalligh (33 Demat).

Da nun auf der Karte von den Marschländern im Amte Tondern, angefertigt 1652 durch Johannes Mejer in Husum, eine Gebäudesignatur mit der Bezeichnung Halerschloth angebracht ist, kann nach Vergleich mit einer modernen Karte die Lage von Juggen rekonstruiert werden. Wir gelangen auf dem Gotteskoogdeich fortschreitend in die Gegend nordwestlich vom Katharinenhof. Nach einem Zeugnis⁴³ von 1671 gehörten bis zur großen Flut von 1634 auch noch Leute bei der „Alten Au“ zu Deezbüll, durch Kartenvergleiche kommt man zwanglos an die Grenze zwischen Bökingharder und Widingharder Gotteskoog in die Nähe des Norderhofs bei der großen Wehle. Somit erstreckte sich Deezbülls Feldmark von der Kirche aus gut vier Kilometer in Richtung Nordwest.



Ausschnitt aus Mejers Karte von 1652 mit „Halerschloth“ und den damaligen Wegen und Steigen über das Moor von Lindholm nach Niebüll bzw. Deezbüll.

Der allmähliche Rückzug nach Osten wird auch verdeutlicht durch die Erwähnung⁴⁴, daß das Deezbüller Pastorat bis 1603 westlich der Kirche außerhalb des Deiches stand und dann östlich von ihr wieder neugebaut wurde. „Mein Pastorath Hauß hatt aussem Teich gestanden vnd ist nur ao. 1603 eingeflottet worden vnd meine Pastorath Acker haben sich an Widinghart hinan gestreckt“, schrieb⁴⁵ 1682 Pastor Dalichius. Diese Notiz läßt vermuten, daß die ursprünglichen Felder Deezbülls vor 1362 in langen Streifen in Richtung Widingharde liefen. Mit ihrem Verlust im Westen - nur einige Halligen verblieben den Eingesessenen (vgl. Urkunde von 1450) - mußte Ersatz im Osten geschaffen werden. Hier lag das Hochmoor, nach dem die Mooringen ihren Namen haben. Über die Jahrhunderte wurde der Torf abgebaut und zu Brennwecken verwandt, die untere Schichte diente zu Ackerland, den Mooräckern. Noch um 1750 gab es im Zentrum des ehemaligen Moores ein Stück, so groß und hoch wie ein damaliges Haus. Heute findet man vom Risummoor nichts mehr als einige Reste am Rande, die von Sturmflutensedimenten überlagert worden und somit erhalten geblieben sind, wenn auch stark zusammengedrückt.

6. Schlußbemerkung

Überblickt man den Zeitraum von 1344 bis 1533, dem Jahr der ersten ausführlichen Steuerliste, so stellt man für die gesamte Bökingharde fest, daß im zuletzt genannten Jahr⁴⁶ 396 Steuerpflichtige vorhanden waren. Nur Zweidrittel von ihnen hätte einen Kriegsdienst unter den Bedingungen des Vertrages von 1344 leisten können; damit ergäbe sich hypothetisch eine Anzahl von 250 waffenfähigen und berittenen Leuten, 1344 konnten 500 gefordert werden. Somit mag der Menschenverlust durch die Überflutungen seit 1362, die Klimakrise des 14. Jahrhunderts und der Kriege zu Beginn des 15. Jahrhunderts auf etwa 50 % veranschlagt werden. Mit dieser Zahl korreliert vermutlich auch der Anteil an verlorener Landfläche, die erst wieder seit dem Beginn der Bedeichungen nach 1460 einen Zugewinn verbuchte, als auf landesherrliche Initiative zur Tat geschritten werden mußte. Auch nach der Gewinnung des Gotteskooges 1566 blieb die Salzsiederei für viele in der Bökingharde berufliche Tätigkeit. Sie setzten die Arbeit ihrer Vorfahren im unter Meereseinfluß liegenden Gebiet fort. Ein Verzeichnis⁴⁷ von 1581 nennt fünf Salzbuden in Risum, sieben in Deezbüll, eine in Lindholm, neun in Dagebüll, acht in Galmsbüll, zwei in Emmelsbüll und zwei in Waygaard. Die Aufzucht und Ausfuhr von Pferden spielte wie schon im Mittelalter eine immer noch eine große Rolle. Die Einwohnerzahlen für 1533 lassen sich abschätzen, indem man die Zahl der Steuerzahler mit fünf multipliziert (Erfahrungsfaktor); damit erhält man für Niebüll rund 500, Lindholm 450, Deezbüll 350, Risum 260, Dagebüll 200, Fahretoft 130 und Galmsbüll rund 100.

Anmerkungen:

¹ Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 1894, S. 81

² LASH, Abt. 400.5 Nr. 7 (LASH=Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig)

³ Eine Inhaltsangabe gibt Johann Adolph Cypraeus, *Annales Episcoporum Slesvicensium*, Köln 1634, S. 303.

⁴ Cypraeus, S. 339

⁵ Andreas L. J. Michelsen, *Nordfriesland im Mittelalter*, Schleswig 1828, S. 190-191

⁶ Hans de Hofman, *Den Danske Atlas*, Tomus VII, Kjøbenhavn 1781, S. 335

⁷ T. A. Becker, *De ældste danske Archivregistraturer*, Første Bind, Kjøbenhavn 1854, S. 4

⁸ O. Nielsen, *Samling af Adkomster, Intægtsangivelser og kirkelige Vedtægter for Ribe Domkapitel og Bispestol*, nedskrevet 1290-1518, kaldet „Oldemoder“, Kjøbenhavn 1869, S. 21, 134

⁹ Reimer Hansen und Willers Jessen, *Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig*, Kiel 1904, S. 101/102 (=Quellen)

¹⁰ Albert Panten, *350 Jahre Das Bottschlotter Werk*, Breklum 1983, S. 29; Kirchengemeinde Fahretoft (hrsg.), *Die St. Laurentius-Kirche zu Fahretoft 1703-2003*, Breklum 2003, S. 6-7

¹¹ Flurbuch des Bökingharder Gotteskooges, Kartenblatt 6, Parzellen 38-47

¹² Petrus Petrejus, *Von der Stadt und dem Amte Tondern und vom Deichwesen (1740)*, Bredstedt 1993, S. 172

¹³ LASH Abt. 7 Nr. 5381

¹⁴ Bent Jørgensen, *Dansk Stednavne Leksikon*, Jylland – nordlige Del, Copenhagen 1982, S. 27/28

¹⁵ Stadtarchiv Flensburg, A. 566

¹⁶ *Slesvigske Provindsialefterretninger*, Ny Række. Tredie Bind. Haderslev. 1862, S. 274 – 276.

¹⁷ LASH Abt. 400.5 - 281

¹⁸ Kirchenkreisarchiv, Altes Propsteiarchiv Südtondern

¹⁹ S. 87

²⁰ Inhalt und Datierung des Inhalts auf 1240 ist Dichtung Mejers.

²¹ Königliche Bibliothek Kopenhagen, Ledreborg Fol 188 : Renovirte Landesbeschreibung von J. Mejer 1654, S. 370

²² Reimer Hansen und Willers Jessen, *Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig*, Kiel 1904, S. 258, 261

²³ Quellen S.145

²⁴ Quellen S.147

²⁵ Kirchenkreisarchiv Leck, Bestand Klíxbüll, Urkunde von 1569 (1487)

-
- ²⁶ Kirchenkreisarchiv Leck, Mahn- und Hebungsbuch der Kirche zu Niebüll 1636
- ²⁷ Kirchenkreisarchiv Leck, Rechnungsbuch der Kirche zu Deezbüll 1636-1866
- ²⁸ H. N. A. Jensen, Versuch einer kirchlichen Statistik des Herzogthums Schleswig, Flensburg 1841, S. 511
- ²⁹ J. M. Michler, Kirchliche Statistik der evangelisch=lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein, 1. Bd. Kiel 1886, S. 421
- ³⁰ August Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Darmstadt 1965, S. 110
- ³¹ nach einer nichtamtlichen Gemeindegarte Lindholms aus der Zeit um 1925
- ³² Kirchenkreisarchiv Leck, Mahn- und Hebungsbuch der Kirche zu Niebüll von 1636, Verzeichnis der Kirchenländereien
- ³³ Konzeptkarte 9q (Geodætisk Institut Dänemark, Ausschnitt)
- ³⁴ J. A. Petersen, Wanderungen durch die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, Dritte Section Nordfriesland, Rendsburg, Flensburg 1839-1847, S. 383
- ³⁵ Reimer Hansen und Willers Jessen, Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig, Kiel 1904, S. 261
- ³⁶ H. C. P. Sejdelin, Diplomatarium Flensborgense, Kbh. 1865-73, Bd. 1., S.86, S. 89
- ³⁷ D. H. Kerler, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1905, S. 451/52
- ³⁸ Andreas L. J. Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig 1828, S. 220
- ³⁹ Andreas L. J. Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig 1828, S. 219/20
- ⁴⁰ Pastoratsarchiv Deezbüll im Kirchenkreisarchiv Leck, Urkunde von 1672
- ⁴¹ Caroline E. Andersen, De Hansborgske Registranter, I. Bind Forordninger, 1544-1580, Kbh. 1943, S. 105
- ⁴² LASH, Abt. 161, Nr. 3342
- ⁴³ Pastoratsarchiv Deezbüll im Kirchenkreisarchiv Leck, Urkunde von 1671 (mit Rückgriff auf 1622)
- ⁴⁴ Pastoratsarchiv Deezbüll im Kirchenkreisarchiv Leck, Urkunde von 1672
- ⁴⁵ Kirchenkreisarchiv Leck, Bestand Deezbüll, Urkunde von 1682
- ⁴⁶ Amtsrechnung von Tondern 1533, Reichsarchiv Kopenhagen
- ⁴⁷ LASH, Abt. 161 Nr. 2810, Amtsrechnung von Tondern 1581